

**Ostermontag (Jahr A)**  
**St. Pantaleon 24.03.2008**

Liebe Schwestern und Brüder,

noch hallen in unseren Ohren die Worte der Maria Magdalena nach, mit denen wir uns gestern Abend hier beschäftigt haben: „*Ich habe den Herrn gesehen*“ (Joh 20, 18), da schenkt uns heute die Liturgie unserer Kirche ein weiteres Prachtstück aus dem Lukasevangelium, das wohl eines der schönsten des ganzen Neuen Testaments sein dürfte. Es ist die Geschichte der Reaktivierung zweier Jünger Jesu, die – niedergeschlagenen Gemüts, enttäuscht und lustlos – sich auf dem Rückweg in die Zurückgezogenheit eines rein privaten Lebens befanden. Der Tod Jesu hatte ihnen stark zugesetzt, sie waren erschüttert und sprachlos, hatten die Freude am Weitermachen völlig verloren. Wir kennen die Namen dieser beiden Jünger nicht, wissen aber wohl, dass sie nicht zu der engen Gruppe der Apostel, sondern zu der größeren Schar der Jünger Jesu gehörten. Die Geschichte der Reaktivierung dieser zwei Jünger geschah am Ostersonntag Abend, nachdem Jesus den Aposteln bereits im Abendmahlssaal erschienen war. Das können wir genau ermitteln, denn als die Emmausjünger, wie man sie aufgrund ihres Reisezieles nennt, nach Jerusalem zu den Aposteln eilten, um ihnen voller Freude mitzuteilen, Jesus sei ihnen auf dem Weg erschienen, konterten die Jünger ebenfalls voller Freude, auch sie hätten Jesus bereits gesehen. Sie sagten ihnen wörtlich: „*Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen*“ (Lk 24, 34).

Wie dem auch sei, am Ende des Tages begegnete Jesus diesen zwei Jüngern, die sich auf dem Rückweg nach Emmaus befanden. Emmaus war ihre Heimat. Für die beiden völlig unerwartet, gesellte sich zu ihnen auf dem Weg ein Fremder, der mit ihnen zu reden begann. Die Unterhaltung muss den beiden jungen Männern gut gefallen haben, denn sie werden zunehmend interessierter an den Ausführungen des Fremden, in dem sie aufgrund ihrer Traurigkeit Jesus nicht erkannt haben, ja, nicht erkennen konnten, denn die Traurigkeit der Seele erschwert bekanntlich den Blick auf Gott. Durch die anregende Unterhaltung mit dem Fremden waren sie bald ans Ziel gekommen, sie erreichten Emmaus. Das Evangelium hat diesen Augenblick mit wunderschönen Worten festgehalten: Als sie „*das Dorf, zu dem sie unterwegs waren, erreichten, tat Jesus, als wollte er weitergehen*“ (Lk 24, 28). Das wollten die beiden jungen Männern aber gar nicht. Sie baten ihn, er solle doch bleiben: „*Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt*“ (Lk 24, 29). Dann ging er mit ihnen doch hinein, er brach das Brot – also feierte er die Eucharistie mit ihnen -, und nun

erkannten sie ihn endlich, sie waren außer sich vor Freude, und dann war Jesus plötzlich nicht mehr zu sehen; er hatte erreicht, sie geistlich zu ermuntern und deshalb menschlich zu beleben. Von der Ergriffenheit des Geschehens bewegt, liefen sie auf der Stelle nach Jerusalem zurück, auch wenn es schon dunkel war, um den Jüngern mitzuteilen, dass ihnen der Herr erschienen war. Dort angekommen, hörten sie, wie bereits gesagt, dass er auch den Jüngern erschienen sei (vgl. Lk 24, 34). Man stelle sich nur die Situation vor. Da herrscht Freude pur! Und dann geschah, was niemand erwartet hatte. „*Während sie noch redeten*“, berichtet das Lukasevangelium weiter, „*trat Jesus selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!*“ (Lk 22, 36). Das war schon der Gipfel, das war das Höchste der Gefühle. Jesus, über den sie alle gerade so begeistert sprachen, stand mit einemmal leibhaftig da und sprach zu ihnen. „*Sie erschranken*“, sagt das Evangelium (Lk 24, 37), und ich glaube, wir können das gut nachvollziehen. Sie erschranken vor Freude, sie konnten ihren Augen kaum glauben. So viel Glück auf einmal, das ist wahrhaftig ungewöhnlich.

Die Geschichte der Emmausjünger, meine lieben Schwestern und Brüder, ist zwar eine reale Geschichte, die am Abend des Ostersonntags tatsächlich geschehen ist. Sie ist allerdings mehr als nur eine einmalige Geschichte. In der Geschichte der Emmausjünger hat Jesus allen Christen aller Generationen zeigen wollen, wie er mit einem jeden Gläubigen umgeht, der sich eines Tages enttäuscht, lustlos oder aus fehlender Motivation auf dem Rückzug in die Privatheit einer letztlich egoistischen Lebensführung befindet. Diese Überlegung lässt die einmalige Geschichte zu unserer eigenen Geschichte werden, wenn wir uns eines Tages in einer ähnlichen Situation befinden sollten. Darum sind wir gut beraten, zu erlernen, wie Jesus Christus Menschen reaktiviert. Was fällt uns ein, wenn wir uns die Geschichte der Emmausjünger vor Augen führen? Zuallererst dass Jesus Christus sich offensichtlich um jeden Menschen kümmert, dass es ihm nicht nur, wenn ich dies etwas salopp sagen darf, allein um die großen Fische geht, in unserem Fall also um die Apostel. Die Emmausjünger waren ja nicht so superwichtig, sie waren ganz normale Gläubige, wie du und ich. Und doch kümmert sich Jesus rührend um sie! Warum? Damit wir lernen, dass Gott uns mag und uns unter die Arme greift. Bei Gott gibt es keinen Unterschied der Personen. Vor Gott sind alle Menschen gleich. Er hat jeden Menschen persönlich erlöst, er hat sich für jeden aufs Kreuz heften lassen, und gäbe es in der Gattung Mensch auch nur ein einziges Exemplar, nämlich Sie, hätte Gott das Kreuz bestiegen, so wichtig sind Sie ihm. Was sagen Sie dazu, meine lieben Schwestern und Brüder, ist das nicht etwas ganz Fantastisches, sich von Gott so wichtig genommen zu sehen? Aber wir vergessen es öfters und führen unser Leben so, als

hätte Gott etwas Wichtigeres zu tun, als sich mit uns zu beschäftigen. Aber das ist ein grober Irrtum, denn Gott vermag, einen jeden im Auge zu behalten, als gäbe es nur diesen einen.

Und wie hat Jesus den Emmausjüngern neuen Mut eingebläht? Das entnehmen wir dem heutigen Evangelium: Er gesellte sich zu ihnen auf dem Weg, lesen wir dort. Er tut es ganz diskret, ohne großen Aufhebens. Er ging einfach mit. Anscheinend war es damals normal, dass Mitwanderer sich zu den anderen gesellten. Die Emmausjünger waren aber so traurig, so deprimiert, so mit sich selber beschäftigt, dass sie es zunächst gar nicht richtig wahrgenommen haben, dass er mit ihnen ging. Diese enttäuschende Erfahrung, die Jesus damals mit diesen zwei Jüngern machen musste, muss er auch heute immer wieder machen, und zwar mit den Menschen unserer Zeit, die auf ihren Wegen gehen, ohne an etwas anderes zu denken als an sich selber. Diese Menschen – zu denen auch wir öfters gehören – merken nicht, dass Gott mit ihnen auf dem Wege ihres persönlichen Lebens mitgeht. Wir sind mit unseren Dingen so beschäftigt, dass wir unter den Symptomen jener geistigen Schwerhörigkeit leiden, von der unser Hl. Vater Benedikt XVI. bei seiner Pastoralbesuch in München sprach: *„Es gibt nicht nur die physische Gehörlosigkeit, die den Menschen weitgehend vom sozialem Leben abschneidet“*, sagte er in seiner Predigt in München-Riem am 10. September 2006, und fuhr fort: *„Es gibt (auch) eine Schwerhörigkeit Gott gegenüber, an der wir gerade in dieser Zeit leiden. Wir können ihn einfach nicht mehr hören – zu vielen Frequenzen haben wir im Ohr ... Mit der Schwerhörigkeit oder gar Taubheit Gott gegenüber verliert sich natürlich auch unsere Fähigkeit, mit ihm und zu ihm zu sprechen. Auf diese Weise aber fehlt uns eine entscheidende Wahrnehmung. Unsere inneren Sinne drohen abzusterben. Mit diesem Verlust an Wahrnehmung wird der Radius unserer Beziehung zur Wirklichkeit überhaupt drastisch und gefährlich eingeschränkt. Der Raum unseres Lebens wird in bedrohlicher Weise reduziert“* (Verlautbarungen Nr. 174, S. 38-39).

Wer würde diesen Worten unseres Hl. Vaters nicht zustimmen? Er hat den Finger auf die Wunde gelegt! Und was ist nun zu tun? Sollen wir uns wie die Emmausjünger enttäuscht und niedergeschlagen zurückziehen? Nein! Das gerade nicht! Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich (vgl. Lk 1, 37), und gerade die Schwerhörigkeit ist eine Krankheit, die Jesus oft und gerne geheilt hat. Also kann er es auch heute ohne weiteres tun. Und wie tut er es? Er hat dazu eine eigene, erprobte Methode. Der Reaktivierung der Emmausjünger liegt diese Heilmethode zugrunde. Die Heilung begann damit, dass Jesus sich vorsichtig, doch entschieden dem Schwerhörigen nähert. Er fragte die beiden jungen Männer, was das mit ihnen los ist, worüber sie miteinander sprechen, warum sie so traurig aussehen? Das war eine feinfühligste Art, um mit den beiden ins Gespräch zu kommen. Die beiden gehen auf das

Gespräch ein und antworten Jesus, den sie als solchen noch nicht erkannt hatten: *„Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist?“* (Lk 24, 18). Jesus tut, als wüsste er es nicht und fragt. *„Was denn?“* (Lk 24, 19). Meine lieben Schwestern und Brüder, das ist die erste Phase der Heilmethode: Jesus macht sich bemerkbar, sucht unauffällig und ganz natürlich das Gespräch mit den Schwerhörigen, macht ihnen jedoch keinen Vorwurf, dass sie nicht merken, was los ist. Das ist also die Methode Gottes, Menschen aus der Schläffheit zu wecken. Er macht sich zunächst einmal so oder so, auf jeden Fall diskret, bemerkbar, manchmal geschieht es durch die Umstände des persönlichen Lebens, über die man nachdenkt, oft aber auch durch das Wort eines Menschen oder gar einer Predigt. Wann, wie und wo diese Annäherung Gottes geschieht, das ist je nach Person unterschiedlich. Doch sicher ist, dass Gott, der sich seit langen zu uns auf unserem Lebensweg - für uns doch noch möglicherweise unbemerkt – gesellt hat, irgendwann ins Gespräch mit uns kommen wird, zumindest wird er es versuchen. Und wenn der Mensch sich darauf einlässt, dann wird er, wie die Emmausjünger, eine große Freude, die Freude der Auferstehung, erfahren und genießen. Nachdem die Emmausjünger Jesus in dem Wanderer erkannt haben, sagten sie: *„Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“* (Lk 24, 32).

Meine lieben Schwestern und Brüder: dieser Jesus, der nie aufgehört hat zu leben, weil er auferstanden ist, dieser Jesus, der sich einmal zu den Emmausjüngern gesellte, um sie aufs neue zu ermutigen, nähert sich den Menschen immer wieder neu und versucht sie sanft und doch wirksam für ein bewussteres christliches Leben zu gewinnen. Eines Tages sind wir daran. Mögen wir Jesus dann sagen: *„Herr, geh nicht an mir vorbei, bleib doch bei mir, denn ohne dich wird es dunkel; mit dir aber ist es hell und schön“*.